

Pädagogik des Glücks

Wann, wo und wie wir das Glück lernen - eine Rezension

von Michael Schmitt

Angesichts der immer wieder neu produzierten und medial mannigfaltig verarbeiteten Krisen, hat die Suche nach „Glück“ und einem so genannten guten Leben Konjunktur. Doch die Frage nach einer „Eroberung des Glücks“ wie sie Bertrand Russell formuliert, wird heute kaum noch mit der Anschaffung von Hufeisen, dem Küssen der immer weniger werdenden Schornsteinfeger oder der Suche nach vierblättrigen Kleeblättern beantwortet, sondern erschöpft sich in einer schier unüberschaubaren Zahl verschiedenster Glücksratgeber. Diese Ratgeber kommen aus unterschiedlichsten Weltanschauungen und Herangehensweisen an das Thema. Je nachdem welcher Instanz man als Begleitung auf der Reise zum Glück vertraut, fallen auch die Ratschläge aus. So gibt es zum Beispiel Ratgeber mit theologischen (*Anselm Grün: Das kleine Buch vom wahren Glück*), philosophischen (*Richard David Precht: Wer bin ich und wenn ja, wie viele?*), psychologischen (*Martin Seligman: Der Glücksfaktor - warum Optimisten länger leben*) oder sogar medizinisch-humoristischen (*Eckhard von Hirschhausen: Glück kommt selten allein*) Hintergründen.

Und nun beginnen auch ErziehungswissenschaftlerInnen sich dem Thema Glück und vor allem dessen Vermittlung zu widmen. Denn schließlich, so die Annahme, kann man Glück lernen, wenn es denn schon Ratgeber dafür gibt. Vergessen scheint die Erkenntnis *Bertolt Brechts* aus dem Lied von der Unzulänglichkeit menschlichen Strebens: „, renn nur nach dem Glück / Doch renne nicht zu sehr! / Denn alle rennen nach dem Glück / Das Glück rennt hinterher.“

Zum Inhalt des Buches

Das Streben nach Glück beschäftigt Menschen schon seit der Antike und die Frage, ob jemand gerne glücklich sein möchte, wird kaum ein Mensch verneinen; nur der Weg zum Glück ist ein verworrener, gar mitunter schwieriger. So ist die Fülle an Glücksbüchern und -ratgebern sehr groß. Fast ebenso groß ist zumindest im deutschsprachigen Raum die Zahl der Publikationen über Bildungstheorien. *Joachim Münch* und *Irit Wyrobnik* unternehmen in ihrem Buch *Pädagogik des Glücks* den Versuch, die beiden Themen „Bildung“ und „Glück“ zusammenzubringen und Zusammenhänge zu finden. Sie widmen sich den Fragen, wann, wo und wie man das Glück lernen kann. Dabei untersuchen sie verschiedene Lebensabschnitte (u.a. die frühe Kindheit, die Jugend und das Alter) und verschiedene Lernorte (u.a. die Schule, die Arbeit sowie Freizeit, Natur, Kultur und Medienwelt) mit ihren jeweils besonderen Voraussetzungen und Möglichkeiten für Zufriedenheit und Glück. Schließlich wird auch der Frage nachgegangen, wie man vermeintliche Saboteure des Glücks bekämpfen und Tore zum Glück öffnen kann.

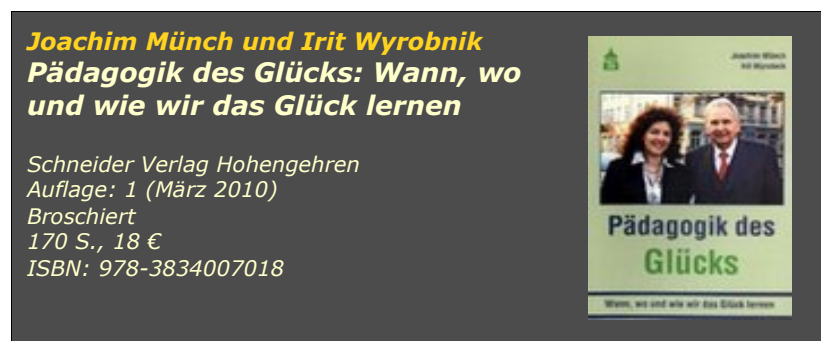
1) Zunächst stellen sich die beiden AutorInnen der Frage, inwieweit Glück ein Thema der Pädagogik sei. In Abgrenzung zur Psychologie und Philosophie des Glücks, welche mittels eines umfangreichen Zitatschatzes dargestellt werden, werfen die AutorInnen die Frage auf, ob Glück „le-

diglich Zufall oder Geschenk“ (S. 2) sei und ob man Glück nicht auch lernen kann. Sie beantworten diese Frage mit Rekurs auf Bertrand Russel, der feststellt, dass man etwas für sein Glück tun kann und muss, da es einem nicht unbedingt einfach zufliegt. Somit verfassen *Münch* und *Wyrobnik* das Programm ihres Buches und verweisen auf die folgenden Kapitel, in denen sie unter anderem klären, welches Glück sie genau meinen, und welchen Bildungsbegriff sie diesem Prozess zugrunde legen.

2) Im zweiten Kapitel stellt *Joachim Münch* verschiedene Definitionen und Herangehensweisen an das Phänomen Glück dar. Insbesondere geht es ihm darum aufzuzeigen, welches Glück man lernen kann. Er unterscheidet zunächst zwischen Zufallsglück, welches er als „Augenblicksphänomene“ und „glückliche Gefühlslagen von nur kurzer Dauer“ (S.5) beschreibt. Anschließend gibt er Beispiele für die Glücksvarianten Sehnsuchtsglück, Glück im Unglück, Liebesglück und Leistungsglück. Weiterhin stellt Münch fest, dass im Alltag Glück oft mit Zufriedenheit und Glückseligkeit synonym verwendet werden und man diese Phänomene unter der Kategorie „positive Bewusstseinslage“ (S.7) subsumieren könne. Er differenziert diese Begriffe jedoch noch. Am Ende des Kapitels lässt der Autor verschiedene Philosophen, Ökonomen, Pädagogen und Dichter in Zitaten zu Wort kommen und kommt schließlich zu einer Definition von Glück, die er einer Pädagogik des Glücks zugrunde legt:

„Glück ist eine das Lebensgefühl wesentlich bestimmende Bewusstseinslage der Zufriedenheit von relativer Beständigkeit, die besondere Momente des Glücks und Unglücks (!) sowie der Glückseligkeit nicht ausschließt, aber nicht maßgeblich davon bestimmt wird, sondern deren Hauptquelle eine Balance zwischen Wollen und Können, zwischen Sein und Bewusstsein ist. Dieses Glück ist damit auch Produkt und Ausdruck der Verwirklichung eines Könnens und wird dadurch zu einer Lebensaufgabe, die auch unter weniger optimalen äußeren Bedingungen bewältigt werden kann“ (S.10).

3) Nach dieser Definition widmet sich der Autor möglichen Rahmenbedingungen für das Glück und geht auf die Rolle des Staates als vermeintlicher Glücksbringer ein. Somit spricht er auch die Fragestellung an, inwieweit ein Konstrukt wie der Staat zum Glück der Individuen beitragen kann, welches wiederum als Glück einer Gesellschaft Effekte zeigt. Münch entwickelt aus verschiedenen Studien zur länderbezogenen Glücksforschung, unter Hinweisen auf die Schwierigkeit einer Operationalisierung des Glücksbegriffs und interkulturellen Unterschieden, Anforderungen an eine Staatsorganisation, die Glück nicht direkt schaffen, aber begünstigen kann. Hierzu zählen eine Förderung der Teilhabe an einer Demokratie, eine Verringerung von Arbeitslosigkeit und eine Balance im so genannten „magischen Dreieck des Wohlbefindens“ (S.15) aus Bürgersinn, sozialem Ausgleich und Kontrolle über das eige-



ne Leben. Zudem, wie könnte es anders sein, geht Münch auf die ökonomische Wichtigkeit von Glück als Wirtschaftsfaktor ein. Glückliche ArbeiterInnen sind gesünder, lebensoffener und aktiver, somit auch produktiver und kauffreudiger.

4) Im vierten Kapitel mit dem Titel „Lernwege zum Glück“ gibt der Autor einen Überblick über die, in der Pädagogik bekannten, Begriffe Erziehung, Lernen, Bildung und Kompetenz. Hier rekurriert er auf die Kernfrage des Buches, ob und wie man Glück lernen kann. Nachdem er das Lernen mit der bekannten Definition (relativ überdauernde Verhaltensänderungen durch Erfahrung, die der Mensch unbewusst erfährt oder ausdrücklich anstrebt; S.20) beschreibt, differenziert er den Lernbegriff nochmals in Lebenslanges Lernen, „Konstruktivistisches Lernen“, Emotionales Lernen und Soziales Lernen und kommt zu dem Schluss, dass Glück also nicht nur rein kognitiv gelernt werden kann. Diese Differenzierung legt den Grundstein für die weiteren Betrachtungen.

5) Im fünften Kapitel untersucht *Joachim Münch* einen möglichen Zusammenhang von Bildung und Glück. Zunächst stellt er fest, dass es einen empirisch bestätigten Zusammenhang zwischen Bildungsstand und Wohlstand sowie gesellschaftlich-politischer und kultureller Teilhabe gibt. Somit kann man eine Korrelation zwischen Schulbildung und Glück herstellen. Wichtig erscheint es dem Autor danach den Bildungsbegriff zu präzisieren und diesen sowohl als Prozess, als auch als Ergebnis individuellen Lernens zu charakterisieren. Dabei geht es ihm auch um die Bildung der Persönlichkeit, wenn er als Fazit dieses Kapitels feststellt, dass das Glückspotential, „bei der immer noch vorherrschenden intellektuellen Orientierung von Lernen und Bildung, insbesondere in Schulen“ (S.33) nicht ausgeschöpft wird. So fordert er eine „stärkere Bewusstmachung und Realisierung von sozialem und emotionalem Lernen“ (ebd.), die allerdings auch über den Bereich der Schule hinausgehen sollte.



©Foto: Jutta Rotter / www.pixelio.de

6) Dieser Verweis auf eine Pluralität der Lernorte greift er im folgenden Kapitel auf, das als ein Überblick über mögliche Glückslernorte gelesen werden kann. Knapp skizziert er hier den Begriff des Lernortes und begründet die weitere Auswahl der Lernorte des Buches, da „aus lernort-theoretischer und biographiebezogener Sicht“ sich zeigt, „dass das Glückspotential der verschiedenen Lernorte und Lebensphasen mehr oder weniger stark ausgeprägt ist“ (S.36). Hier wird deutlich, dass das Anliegen des Buches es nicht ist, allgemeine Glücksstrategien zu entwickeln, sondern der Versuch unternommen wird, Glücksmöglichkeiten lernortspezifisch und bezogen auf verschiedene Lebensabschnitte des Menschen zu erkunden.

7) Als ersten Lebensabschnitt im Buch beschreibt dann *Irit Wyrobnik* das Glück in der frühen Kindheit. Sie beschreibt zunächst die nicht-sprachlichen Äußerungen wie Lächeln oder Wohllaute, die als Anzeichen von Glücksempfinden gegeben sein können. Ebenso stellt sie fest, dass Kleinkinder anscheinend empfänglicher für Glück seien, als manche Erwachsene, wenn sie sich über Zuwendung und Liebe erfreuen, etwas selbst entdecken oder eigenständig geschafft haben (vgl. S.42). Ferner geht sie auf Sozialisationsinstanzen ein, die für das Glück der Kinder eine Rolle spielen können. Hier beschreibt sie auch unter Berücksichtigung aktueller Studien, Selbstwirksamkeitserfahrungen, die Anerkennung in der Kindergruppe, ein gutes Verhältnis zwischen ErzieherInnen und Eltern sowie die glückliche Beziehung der Eltern als gute Glücksbasis. Am Ende des Kapitels kommt sie zu dem Fazit, dass es wichtig sei, Kleinkindern eine qualitative Zeit zu widmen.

8) In einem Exkurs referiert die Autorin dann über das Leseglück in der Kindheit. Begründet wird dies zum einen mit den „dramatischen Befunden“ (S.51) der PISA-Studien und den daraus resultierenden Folgen für Bildungskarrieren und gesellschaftliche Teilhabe. Im Zusammenhang mit Glück beschreibt *Wyrobnik*, dass Lesen ein intrinsisch motiviertes Flow-Erlebnis zur Folge haben kann und gibt Tipps zur Förderung des Leseglücks.



©Foto: Stephanie Hofschlaeger / www.pixelio.de

9) „Glück im Grundschulalter“ ist der Titel des neunten Kapitels. Hier beschreibt die Autorin die Möglichkeit einer glücklichen Kindheit sowohl aus Erwachsenenperspektive als auch aus der Perspektive der Kinder und untermauert diese Ausführungen mit Ergebnissen aus der Erziehungswissenschaft. Sie kommt zu dem Schluss, dass „es anscheinend bestimmte Faktoren gibt, die als Voraussetzungen für eine glückliche Kindheit angesehen werden können und dass Erwachsene [...] – sofern sie diese kennen – sehr viel tun können, um das Glück der Kinder zu fördern“ (S.70).

10) In den folgenden drei Kapiteln beschreibt Joachim Münch den Lernort Schule und seine Beziehung zum Glück. Zunächst stellt er fest, dass das Glück in der Schule, die vielmehr auf die Vermittlung kognitiven Wissens und die Orientierung am Leistungsprinzip setzt, zu kurz kommt. Dabei ist es ihm wichtig, festzuhalten, dass eine Pädagogik, die Glück und Glücksfähigkeit in ihren Zielhorizont einbezieht nicht mit einer Kuschel- oder laissez-faire-Pädagogik zu verwechseln sei. Er plädiert daher für eine Schule, in der Leistung und Glück zu Hause sind. Diese Berücksichtigung betrifft für ihn die Bereiche des Führungshandelns der Schulleitung, das Lehr- und Lernhandeln von SchülerInnen und Lehrern, die Schul- und Lernkultur sowie die Art der Kommunikation und Kooperation, der an Schule beteiligten Personen und die Einbindung der Schule in das soziale und ökonomische Umfeld des Standortes (vgl. S.74).

11) Daraus entwickelt er einen „Traum“ von Schule, der sich weniger an äußeren Organisationsstrukturen, sondern mehr an den oben angesprochenen Bereichen orientiert. Ein Hauptaugenmerk legt er dabei auf die Rolle von Schulleitungen, die nicht nur der direktiven Führung ihrer Schule widmen, sondern sich auch um ihr Kollegium und dessen kollegiale Zusammenarbeit kümmern, nicht nur inhaltliche Impulse geben, sondern auch Beispiele für sozialkompetenten Unterricht, LehrerInnen und SchülerInnen an Entscheidungen beteiligen, enge Kontakte zum gesellschaftlichen und ökonomischen Umfeld der Schule pflegen und generell zwischenmenschlichen Beziehungen eine große Bedeutung zumessen (vgl. S.79). Als beispielhafte Einstellung der LehrerInnen gibt *Münch* den von *Hartmut von Hentig* formulierten Sokratischen Eid an. Als dritten Baustein neben der glücksfördernden Lernkultur und einer humanistischen Grundeinstellung der LehrerInnen, nennt der Autor, die Art und Weise, wie gelernt wird. Hier übernimmt er die von *Rolf Arnold* geprägte Ermöglichungsdidaktik, die er im Gegensatz zur Erzeugungsdidaktik als ein Grundmodell einer lebendigen Lernkultur darstellt, in der es weniger um die Vermittlung, sondern mehr um „selbstorganisierte Aneignung, Selbsttätigkeit, Problemsuche und Problembewältigung geht“ (S.83).

12) Ob dieses lebendige Lernen auch in einem eigenen Schulfach „Glück“ verwirklicht werden sollte, diskutiert der Autor im anschließenden Kapitel. Zunächst beschreibt *Münch* die Unmöglichkeit Glück in einer Schule zu lernen, in der „kalter Leistungsdruck“ (S.85) vorherrscht und dass eine Schule, die seinem Traum einer Schule entspricht, wohl mehr in puncto Glück erreichen kann, als ein eigenes Schulfach an einer üblichen Schule. Die Frage, ob ein eigenes Schulfach Glück eingerichtet werden sollte, entscheidet der Autor nicht, sondern zeigt Möglichkeiten auf, das Thema Glück in schon bestehende Fächer (Religion in Sekundarstufe I; Philosophie in Sekundarstufe II) einzubauen und gibt hierzu auch Literaturtipps. Weiter gibt er auch zwei Beispiele von Schulen, die Glück als eigenes Schulfach etabliert haben; die Willy-Helpach-Schule in Heidelberg und das Wellington College in Berkshire. Theoretische Grundlage für dieses Schulfach ist die positive Psychologie, die vor allem von *Martin Seligman* vorangebracht wurde. Als Resümee folgert *Joachim Münch*, dass es generell zu begrüßen wäre, den Themen Glück und Lebenszufriedenheit mehr Platz in der Schulwirklichkeit einzuräumen.

13) Einen weiteren Lernort für Glück beleuchtet der Autor im dreizehnten Kapitel; die Arbeit. Hier ist der Berufspädagoge in seinem Fachgebiet und führt verschiedene Studien an, um

seine Thesen, dass „anforderungsarme Routine-Arbeitsplätze das Lernen kaum stimulieren und ihre Glücksförderlichkeit eher gering ist“ (S.99) und dass Arbeitszufriedenheit das Ergebnis eines inneren Vergleichs der erfahrenen Umwelt mit den eigenen Ansprüchen sei, zu untermauern. Weiterhin stellt er fest, dass „Glücksempfindungen bei der Arbeit umso häufiger und anhaltender möglich sind, je größer die ‚Passgenauigkeit‘ der individuellen Voraussetzungen einerseits und der objektiven Arbeitsanforderung andererseits ist“ (S.101). Dies gelte sowohl für die Phänomene des burn-outs wie auch des bore-outs ????. Weiterhin beschreibt *Münch* die Wichtigkeit der Einstellung zur Arbeit. Die These lautet, wer eine positive Grundeinstellung zu Arbeit überhaupt hat, kann auch unter widrigen Bedingungen Glück und Freude an Arbeit erlangen. Ferner geht er auf die (nicht nur) in und über Arbeit vermittelten Erfahrungen von Selbstwirksamkeit und Selbstregulierungskompetenz ein, mit deren Hilfe man Sinn und Wichtigkeit der Arbeit erkennen und erfahren kann. Er kommt darüberhinaus zu dem Schluss, dass „ein glückliches Leben ohne Arbeit nicht zu haben ist“ (S.107).

14) Nach der Beschreibung dieses Lernortes für Glück, geht es *Irit Wyrobnik* im folgenden Kapitel um die Lebensphase der Jugend. Dabei steht nicht die Jugendlichkeit im Blickpunkt, sondern die Lebensphase, die gegen Ende der Kindheit beginnt und fließend ins Erwachsenenalter übergeht. Zunächst stellt die Autorin einige Assoziationen dar, die mit Glück und Jugend verknüpft sind, um anschließend Entwicklungsaufgaben von jungen Menschen (Ablösung von der Familie, erste Annäherungen an das andere [sic!] Geschlecht, Identitätsentwicklung, Schule, Ausbildung und Beruf) aufzuzeigen und schließlich Befunde aus der 15. Shell-Jugendstudie aus dem Jahr 2006 in das Glücksthema einzubetten. Sie hält fest, dass die Jugend eine äußerst spannende und erlebnisreiche Zeit als kritische Übergangsphase zwischen Kindheit und Erwachsenenalter ist, die Glücksgefühle der besonderen Art bereithalten kann, die allerdings auch weniger als andere Lebensphasen



©Foto: S. Hainz / www.pixelio.de

in der Lage sei, ein stabiles Glück im Sinne eines gelungenen Lebens zu erzeugen (vgl. S.116). Für Glück in der Jugend nennt die Autorin in Anlehnung an *Hettlage* drei schichtunabhängige Kriterien: Kompetenzerfahrung, Liebeserfahrung und Selbstvertrauen.

15) Als Kontrast zur Jugend beschreibt *Joachim Münch* das Glück im Alter. Glück lasse sich in dieser Lebensphase vor allem verwirklichen, wenn die Alten sich Bereitschaft und Fähigkeit zu lernen erhalten. Hier nennt er vor allem das Konzept des lebenslangen Lernens und beschreibt drei Aspekte, die im Alter zu einem glücklichen Leben führen können: „sich seine Neugierde bewahren und nicht aufhören zu lernen, aktiv bleiben und keine ‚Sesselexistenz‘ führen [und, d.V.] die sozialen Kontakte nicht ‚einfrieren‘, sondern weiterhin pflegen“ (S.119f.). Kurz geht er auch auf die körperliche Gesundheit und eine mögliche Voraussetzung von Glücksgenen im Alter aus, relativiert die genetische Determination jedoch in dem er auf die Wichtigkeit einer angemessenen Lebensweise (mit gesunder Ernährung, körperlicher Bewegung und dem Verzicht auf das Rauchen) verweist.

16) Weitere Lernorte des Glücks beschreibt *Irit Wyrobnik* in Kapitel 16. Hier geht sie auf das Glück in Freizeit, Natur, Kultur und Medienwelt ein. Sie stellt fest, dass „Freizeit sowohl unter Erholungs-, Entspannungs- und Selbstverwirklichungsgesichtspunkten als auch die Arbeitszeit ergänzende und gleichwertige Lebenszeit mit ihren je eigenen Glückspotentialen eine große Rolle“ spielt (S.128). Insbesondere geht die Autorin auf das Konzept der Muße ein, das in jüngster Zeit eine Renaissance erlebt. Weiter geht *Wyrobnik* auf glücksfördernde und glücksmindernde Umgebungsfaktoren ein, stellt aber fest, dass es eher darauf ankommt, wie man sich in der Natur bewegt und was man dort tut. Auch hier stellt die Autorin das Tätigsein in der Natur ebenso wie mit den Sinnen verknüpfte, kulturelle Betätigungen als Glücksförderer dar. Die Beschreibung des Menschen als „animal symbolicum“, die sie von *Cassirer* übernimmt ist hier deutlich zu sehen. Auch den oft verteufelten Medien räumt die Autorin Möglichkeiten ein, das Glück zu mehren. Denn „Medien bieten Information, Entspannung, Unterhaltung und Amusement“ (S.135) und ermöglichen den leichten Kontakt untereinander. Somit sind die Bestimmungsmomente für Glück aus dem zweiten Kapitel, auch im Umgang mit den Medien zu finden.

17/18) Die letzten beiden Kapitel) handeln dann, wie in anderen Glücksratgebern auch, von Saboteuren des Glücks (Kapitel 17; Arbeitssucht, Ehrsucht, Geiz, Nachtragen, Neid, Eifersucht) und Toren zum Glück (Kapitel 18; wahrnehmen, wertschätzen und bewusst machen, Lieben und geliebt werden, Freunde gewinnen und Freundschaften pflegen, Neugierig sein und vielfältige Interessen haben, Ziele setzen und Grenzen kennen, aktiv sein und bleiben). Abgerundet wird das Buch durch Literaturangaben zu den einzelnen Kapiteln.

Diskussion und Fazit

Joachim Münch und *Irit Wyrobnik* legen mit dem Buch Pädagogik des Glücks eine Alternative zu den weltanschaulich geprägten Glücksratgebern vor, die insbesondere Möglichkeiten und Bedingungen des Phänomens Glück beleuchtet. Wichtig hierbei ist den AutorInnen die Unterscheidung und genaue Beschreibung des Glücks, das man laut den AutorInnen lernen kann. Es geht ihnen nicht um kurzfristiges Glücklich sein, Glück im Unglück oder zufälliges Glück, sondern es geht um nichts

weniger als eine mögliche Beschreibung des guten bzw. gelungenen Lebens. Zentral schwebt das Bild der Ausgeglichenheit über den Kapiteln. Die Ausgeglichenheit von Wollen und Können sowie von Sein und Bewusstsein und der daraus resultierenden Handlungen. Hierbei legen sie zunächst ihr theoretisches Fundament mit dem Rekurs auf Glücksbeschreibungen aus Philosophie und Psychologie, die sie anschließend mit empirischen Beweisen aus der Soziologie untermauern. Im Grunde beziehen sie somit auch die Bezugswissenschaften der Pädagogik ein und beschreiben hiervon ausgehend die vermeintlichen Möglichkeiten Glück zu lernen. Dabei vergessen sie es nicht, Bildungs- und Lernbegriff zu definieren. Anschließend beschreiben die beiden mögliche Lernorte und Lebensphasen, in denen Glück gelernt werden kann, begehen allerdings nicht den Fehler konkrete Tipps zu geben. Hiermit haben sie eine wichtige Klippe der Beschreibung des Glücks umschifft, geht man davon aus dass Glück individuell erkannt und gefühlt wird. Der normativistische Zeigefinger ist nur in einigen Kapiteln (u.a. zum Leseglück, zur frühen Kindheit und zur Arbeit) zu sehen. Dennoch bleibt es fraglich, inwieweit man Gefühle wie Glück erlernen kann. Somit ist das vorliegende Buch eine Beschreibung, wie Menschen unter gewissen Umständen Glück lernen können. Dass dies nicht auf alle Menschen und alle Lebenslagen zutreffen muss, ist wohl kaum näher zu erläutern. Und schon Bertolt Brecht stellt in seinem Lied von der Unzulänglichkeit menschlichen Strebens fest, dass es gewisse Faktoren gibt, die ein gutes Leben verhindern können:

Der Mensch lebt durch den Kopf
Der Kopf reicht ihm nicht aus
Versuch es nur, von deinem Kopf
Lebt höchstens eine Laus.
für dieses Leben
der Mensch nicht schlau genug.
merkt er eben
Lug und Trug.

Ja, mach nur einen Plan
nur ein großes Licht!
mach dann noch 'nen zweiten Plan
' n tun sie beide nicht.
Denn für dieses Leben
der Mensch nicht schlecht genug.
sein höh' res Streben
ein schöner Zug.

Ja, renn nur nach dem Glück
renne nicht zu sehr!
alle rennen nach dem Glück
Glück rennt hinterher.
Denn für dieses Leben
der Mensch nicht anspruchslos genug
ist all sein Streben
ein Selbstbetrug.

Geht man davon aus, dass das Sein das Bewusstsein bestimmt, so wäre es zunächst an der Zeit, nicht die Frage zu stellen, wann, wo und wie Glück gelernt werden kann, sondern welche äußeren Bedingungen Glück verhindern oder befördern könnten. Kurz gehen *Joachim Münch und Irit Wyrobnik* darauf ein und beschreiben die Rolle des Staates und der Demokratie als Glücksfaktoren. Jedoch wäre auch die Abschaffung von Armut, Hunger und weiteren Leiden ein vorrangiges Ziel, welches die Pädagogik allerdings schwerlich alleine leisten kann. Somit bleibt das Buch wohl ein weiterer, allerdings wissenschaftlicher Ratgeber für eine übersättigte, nach Orientierung und Sinn suchende Mittel- und Oberschicht, der die Mechanismen beschreiben möchte, wie, wann und wo man glücklich werden und sein kann.

Über die beiden AutorInnen

Dr. phil. Joachim Münch ist emeritierter Professor für Pädagogik, insbesondere Berufspädagogik, am Fachbereich Sozialwissenschaften der Technischen Universität Kaiserslautern. Seine Arbeitsschwerpunkte sind Berufs- und Betriebspädagogik, Personal- und Organisationsentwicklung und Internationale Vergleiche in Bildung und Berufsbildung.

Dr. phil. Irit Wyrobnik ist Dozentin an der Justus-Liebig-Universität Gießen. Sie beschäftigt sich schwerpunktmäßig u.a. mit Allgemeiner Erziehungswissenschaft, Pädagogik der Kindheit, Professionalisierung der Frühpädagogik und Kindheits- und Jugendforschung.



Über den Autor

*Michael Schmitt (*1984) ist freier Moderator in der politischen Bildung, Diplom-Pädagoge und studiert Lehramt an Beruflichen Schulen für die Fächer Sozialpädagogik und Sozialkunde in Bamberg. Er ist stellvertretender Sprecher des Landesausschuss der Studentinnen und Studenten in der GEW Bayern und setzt sich, nicht nur dort, für ein demokratischeres Bildungssystem und mehr Freiheit besonders für junge und alle Menschen ein.*

Kontakt:

michi@huwi-bamberg.de